Bd. 73. № 24.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL AUG 22 1902

Leipzig, den 10. December 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Auch ein Wort zur Gabenfrage. Von O. Buchmann, hom. Arzte in Alvensleben. — Aphorismen aus der Praxis. Von Dr. Th. Bruckner in Basel. — Pharmakognostische Notizen. Von Dr. Watzke, practischem Arzte in Wien (Canthariden. Chlorkalk. Chlornatron. Crotonöl. Hyoscyamus. Ipecacuanha). — Journalauszüge: Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon (Schluss). — Feinde der Homöopathie. — Notizen: Geschenk an die Vereinsbibliothek. Die Petter'scher Apotheke in Dessau. Uebersiedelung.

Auch ein Wort zur Gabenfrage.

Von **O. Buchmann**, hom. Arzte in Alvensleben.

Seitdem Dr. Cl. Müller im ersten Hefte der Vierteljahrsschrift 1865 seinen Beitrag zur Lösung der Gabenfrage gegeben hat, in welchem derselbe in klarer Weise den einzig richtigen empirischen Weg vorzeichnet, wie man zur allmäligen Lösung dieser Frage gelangen könne, ist ausser Dr. Goullon's gordischem Knoten nichts veröffentlicht, wodurch die fernere Lösung dieses Knotens in Aussicht gestellt wäre[1]), im Gegentheil möchte derselbe dadurch, dass Dr. Hirschel in seiner Zeitschrift die Correspondenz eines Anonymus veröffentlicht hat, in der die Freunde der Hochpotenzen als Narren und Verrückte dargestellt sind, nur noch fester geschürzt werden. Herrn Dr. Henke gebührt unser Dank, seiner Entrüstung darüber zuerst Worte geliehen zu haben.

Ich habe bis jetzt vergeblich gehofft, dass Collegen, denen eine längere und grössere Erfahrung als mir zur Seite steht, ihre Beobachtungen über die Verdünnung der einzelnen Mittel, welche ihnen bei den einzelnen Krankheitsformen am Meisten genützt hat, und deren sie sich daher hauptsächlich bei diesen bedienen, veröffentlichen möchten, damit wir so nach und nach ein grösseres Material zu einer Dosenlehre bekommen; ich erlaube mir daher, meine Erfahrungen in kurzen Zügen darzulegen, um dadurch ältere Collegen an ihre Pflicht zu mahnen, das Facit ihrer Thätigkeit, wie Dr. Müller sagt, auch in dieser Beziehung als ein Vermächtniss niederzulegen, das geeignet ist, diesen der Homöopathie verderblichen Zwiespalt ihrer Anhänger zu schlichten, und ihnen den Dank der Nachwelt zu sichern.

Man wird mir beistimmen, dass nur aus vergleichenden Beobachtungen gemachte therapeutische Erfahrungen für unsern Zweck maassgebend sein können, und alles Absprechen der Wirksamkeit irgend einer Verdünnung ohne vorangegangene therapeutische Prüfung als unberechtigt zurückgewiesen werden muss. Meinetwegen mögen die Jenichen'schen Hochpotenzen, weil ihre Herstellungsweise nicht bekannt ist, ausgeschlossen bleiben. Bis zur 200. Potenz wenigstens haben ja aber sämmtliche homöopathische Apotheker die Verdünnungen selbst hergestellt, und diese Grenze wird zunächst genügen.

[1]) Dieser Aufsatz ist uns gleichzeitig mit der Arbeit des Herrn Dr. Hirsch über denselben Gegenstand eingesandt worden, so dass dem Verfasser von dieser noch nichts bekannt sein konnte. *Red.*

Bevor ich den Gegenstand weiter verfolge, muss ich den geneigten Leser um Nachsicht bitten, wenn ich meine aus der Erfahrung geschöpfte Ansicht unumwunden äussere, dass er darin keine Anmaassung und Ueberhebung von meiner Seite erblicke. Jede Gelegenheit, dieselbe berichtigen zu können, wird mir angenehm sein.

Was nun meine Erfahrungen im Allgemeinen betrifft, ob durchschnittlich höhere oder niedrigere Verdünnungen vortheilhafter sind, so muss ich zunächst bemerken, dass ich mich fast ausschliesslich der Streukügelchen bediene, die mir aus zwei Gründen kein „Dorn im Auge“ sind.

Erstens habe ich beobachtet, dass der Alkohol auch mit Wasser verdünnt von manchen Kranken nicht vertragen wird, und zweitens ziehe ich dieselben vor, weil sie nicht der Verderbniss wie der Alkohol unterliegen. Manche Korke der Tincturen, denen man ihre schlechte Beschaffenheit vorher nicht ansehen kann, schrumpfen durch die austrocknende Eigenschaft des Alkohol zusammen, andere heben sich bei etwas kegelförmiger nach unten verjüngter Gestalt der Oeffnungen in den Gläsern durch ihre Elasticität, und manche Gläser haben in ihrer Oeffnung kleine Unebenheiten. Durch diese nicht ganz zu vermeidenden Uebelstände hat die äussere Luft mehr oder weniger Zutritt zu der Tinctur, wodurch es dem Alkohol möglich wird, Wasser aus der Atmosphäre anzuziehen. Essigbildung und Verderbniss der Tinctur sind die nothwendigen Folgen. Bei der Armirung der Streukügelchen zeigt sich dieselbe auf der Stelle dadurch, dass die Kügelchen, wenn der Alkohol zu viel Wasser enthält, zusammenkleben und ineinanderfliessen, wogegen mit guter Tinctur selbst durch leicht zersetzbare Mittel armirte Streukügelchen jahrelang auch unter einem weniger fest schliessenden Korke in einem trockenen Zimmer aufbewahrt werden können, ohne im Geringsten an ihrer Wirksamkeit einzubüssen.

Ob eine Gabe oder überhaupt ein Mittel unpassend gegeben ist, zeigt sich am Deutlichsten durch eintretende Verschlimmerungen. Im Verlaufe der Krankheiten treten ausser den bekannten Schwankungen allerdings nicht selten Verschlimmerungen ein, die indessen von denen durch Arzneimittel meist leicht unterschieden werden können. Wenn sie nicht durch Diätfehler oder sonstige besondere schädliche Einflüsse, nach denen in jedem Falle besonders geforscht werden muss, hervorgerufen sind, so haben sie ihren Grund in atmosphärischen Einflüssen, nach meinen 25jährigen mit besonderer Sorgfalt auf diesen Punkt gerichteten Beobachtungen und Erfahrungen, die ich in meinen Hydrometeoren dargelegt habe, welche Schrift ich den Herren Collegen, die mich darum ersuchen sollten, gratis übersenden werde. Derartige Verschlimmerungen sind jedoch von den durch Arzneimittel bewirkten leicht dadurch zu unterscheiden, dass letztere unmittelbar nach jeder Gabe und nach jeder Wiederholung derselben meist in erhöhtem Maasse auftreten, während dort, wo das Mittel günstig einwirkt, behagliches Gefühl, Müdigkeit und Schlaf, wie anderweitig schon vielfach beobachtet ist, eintritt.

Nach meinen Erfahrungen erfolgen Arzneiverschlimmerungen

1) durch die Wahl einer zu niedrigen Verdünnung. Um nicht wiederholen zu brauchen, erlaube ich mir, den Leser auf die trefflichen Reflexionen von Dr. Stern in Bd. 70, No. 3 dieser Ztg. aufmerksam zu machen, die ganz meinen Erfahrungen entsprechen. Nur bei den Mitteln, bei denen ich noch keine Verschlimmerung durch zu starke Gabe beobachtet habe, steige ich bis zur 3. Decimalverdünnung herunter und gebe gewöhnlich die 6. Centesimalverdünnung, habe aber selbst bei dieser Gabe in Streukügelchen bei manchen sensiblen Kranken Verschlimmerungen beobachtet, wo die 30. Verdünnung desselben Mittels bei derselben acuten Erkrankung günstig eingewirkt hatte.

Bei zwei Familien in einer nahen Stadt ist mir der Fall mehrere Male vorgekommen, dass die Eltern ihren erkrankten Kindern aus ihrer Hausapotheke von der 30. Verdünnung eingegeben hatten, wenn ich gerufen wurde. Da sie das passende Mittel gewählt hatten und auch Besserung darnach eingetreten war, so liess ich dasselbe Mittel in der 6. Verdünnung weiter nehmen, hörte aber nachher, dass unmittelbar nach der ersten Gabe eine vorübergehende Verschlimmerung eingetreten sei, die sich bei jeder folgenden Gabe so gesteigert habe, dass man sich veranlasst gesehen hatte, zu dem Mittel aus der Hausapotheke zurückzukehren, worauf nach der ersten Gabe schon wieder Besserung erfolgt war. In anderen Fällen war nach der gleich zuerst von mir gegebenen 6. Verdünnung nach jeder Gabe sich steigernde Verschlimmerung erfolgt. Die Eltern hatten deshalb ein Mittel von der 30. Verdünnung und zufällig dasselbe, welches ich gegeben hatte, gebraucht und sogleich Besserung beobachtet. Es geht hieraus hervor, dass für manche Kranke, zumal Kinder, die 6. Centesimalverdünnung in Streukügelchen noch

eine zu starke Gabe ist. Die angewendeten verschlimmernden Mittel waren *Aconit*, *Belladonna*, *Nux vomica* und *Bryonia*, das letzte allerdings in der 3. Decimalverdünnung.

Zwei mir genau bekannte Aerzte einer benachbarten Stadt, von denen der eine nicht mehr lebt, hatten sich durch mehrfache glückliche homöopathische Laienpraxis in derselben veranlasst gesehen, die Prüfung zur Erlangung der Erlaubniss des Selbstdispensirens zu machen, und hatten im Anfange ihrer homöopathischen Praxis grossen Zudrang von Patienten aus der Stadt und der Umgegend. Nach und nach nahm indessen der Zudrang wieder ab, und beide versicherten mir, dass sie ebenso wenig durch homöopathische Mittel, wie früher durch allopathische eine Kunstheilung beobachtet hätten. Nach einigen Jahren gingen beide wieder zur Allopathie über, nachdem sie kurze Zeit hindurch die Kranken bald homöopathisch, bald allopathisch, je nach ihren Wünschen, behandelt hatten. Beide hatten sich nur der ersten Verreibung, höchstens der 3., der Urtincturen und der ersten Verdünnung bedient. Durch Streukügelchenpraxis ist später die Homöopathie in dieser Stadt wieder zu Ansehen gelangt.

Wenn sich auch häufig die Verschlimmerung durch eine zu starke Gabe unsrer Beobachtung entzieht, oder auf die Krankheit geschoben wird, so erfolgt dann wenigstens keine Kunstheilung, und ich glaube mich zu der Behauptung berechtigt, dass in den meisten Fällen, wo ein Mittel sowohl für die Constitution als auch für den Symptomencomplex richtig gewählt ist, die zu niedrige Verdünnung die Schuld trägt, wenn wir keine Heilwirkung beobachten. Ebenso wird unter gleichen Verhältnissen eine niedrige Verdünnung zu wählen sein, wenn die Hochpotenz nicht wirkt. Denn die Erfahrung lehrt, dass eine niedrige Verdünnung Krankheitsfälle geheilt hat, in denen eine Hochpotenz desselben Mittels nichts geleistet hat. Ich habe hiermit den Beweis liefern wollen, dass weder diejenigen, die sich ausschliesslich der niedrigen, noch diejenigen, welche sich ausschliesslich der hohen Verdünnungen bedienen, auf dem richtigen Wege sind und Grund haben, die Gabenfrage für sich als erledigt betrachten zu dürfen. Auf einen Punkt, der die Nothwendigkeit der Gabenlehre recht anschaulich macht, erlaube ich mir, noch die Herren Collegen aufmerksam zu machen. Es hat sich herausgestellt, dass manche Mittel von einigen Aerzten bei manchen Krankheitsformen sehr gerühmt sind, bei denen man auf Grund der physiologischen Prüfung eine Heilwirkung erwarten musste, während andere Aerzte keine Heilwirkung beobachtet haben. Nun ist zwar nicht zu leugnen, dass verschiedene Umstände einwirken können, die trotz des Simile hindernd einwirken, allein die Beobachtung hat sich bei gewissen Mitteln zu oft wiederholt, als dass wir nicht berechtigt wären, den Grund der nicht erfolgten Heilwirkung in vielen Fällen in einer unpassend gewählten Gabe dieser Mittel zu suchen. Mir fällt dabei *Apis* ein und die Erfahrung des Verfassers der vortrefflichen Monographie über Meningitis basilaris, dass *Apis* erst in der 200. Potenz bei dieser Krankheit seine Heilwirkung sicher entfaltet habe.

2) Nicht selten habe ich durch zu schnelle Wiederholung der Gabe Verschlimmerung beobachtet, sowohl desselben Mittels als auch eines ähnlichen Mittels, wenn mir die Besserung nicht schnell genug zu erfolgen schien. Ich habe durch diese Ungeduld meinen Kranken häufig geschadet. Es ist davor schon oft gewarnt, so dass ich nur mit kurzen Worten diesen Punkt berühren will.

Manche Mittel, z. B. *Bryonia*, *Belladonna* haben, richtig gewählt, häufig nach der ersten Gabe Besserung. Bei der Wiederholung der Gabe nach einigen Stunden tritt unmittelbar Verschlimmerung ein, die sich bei jeder folgenden Gabe noch mehr steigert, weshalb ich derartige leicht verschlimmernde Mittel auch in acuten Krankheiten bei sensitiven Personen nicht öfter als Morgens und Abends gebe. — Bei Hochpotenzen muss man mit der Wiederholung der Gabe mancher Mittel noch länger warten, wenn man Verschlimmerung verhüten will. Ich habe zum Beispiel, um die Resolution bei Lungenentzündungen einzuleiten, Abends eine Gabe *Sulphur* 200. gegeben. Es trat darnach jedesmal ein ruhiger Schlaf und Besserung am folgenden Tage ein. Ich liess mich nun einige Male verleiten, nach 24 Stunden die Gabe zu wiederholen; eine schlaflose Nacht und ein Rückfall der Entzündung waren jedoch die Folgen für die Kranken.

3) Manche Personen vertragen das eine oder andere Mittel überhaupt nicht und in keiner Verdünnung. Es bestand gewissermaassen eine Idiosynkrasie gegen dies Mittel, es passte zwar für den Symptomencomplex, aber nicht für die Constitution, für das Temperament derselben.

So habe ich z. B. zuweilen beobachtet, dass *Pulsatilla* von manchen cholerischen, zum Aerger und

Zorn geneigten Personen nicht vertragen wurde. Es vermehrte nicht nur die vorhandenen Beschwerden, sondern rief noch neue hervor, in einer Dose, die an sich diese Verschlimmerung nicht bewirken konnte. Diese Beschwerden hatten sich einem Kranken so eingeprägt, dass er nach längerer Zeit, als der Fall sich wiederholt hatte, mir beim Besuche zurief: Sie haben mir gewiss wieder *Pulsatilla* gegeben!

Derselbe Fall trat zuweilen ein, wenn ich blonden, sanften Personen *Nux vomica* gegeben hatte und noch bei einigen anderen Mitteln, die ich weiter unten anführen werde. Es waren dies Personen, die sonst allopathische Mittel, z. B. starke Abführmittel, ganz gut vertragen hatten.

Ich habe schon erwähnt, dass ich durch zu schnelle Wiederholung der 200. Potenz Verschlimmerung beobachtet habe, was diejenigen Leser, die gewohnt sind, sich nur bis zur 3. Decimalverdünnung zu versteigen, für eine Täuschung halten werden, da sie die 30. Potenz schon für Unsinn halten. Diese Herren muss ich ersuchen, bevor sie ihr absprechendes Urtheil wiederholen, einmal einen physiologischen Versuch mit einigen Streukügelchen der 200. Potenz von *Sulphur* zu machen, die sie sich ja aus jeder homöopathischen Apotheke leicht verschaffen können. Wer dagegen misstrauisch ist, möge sich die 200. Potenz vorschriftmässig selbst zubereiten, was allerdings keine ganz leichte Arbeit ist.

Man gebe fieberlosen Kranken, deren erhöhte Empfindlichkeit für homöopathische Mittel man schon erprobt hat, und für die gerade *Sulphur* angezeigt ist, einige Streukügelchen der 200. Potenz in eine Tasse frisches Brunnenwasser, rühre das Wasser nach der Auflösung derselben stark mit einer Federspule um, und lasse den Kranken die Hälfte davon des Abends vor dem Schlafengehen und die andere Hälfte des Morgens beim Erwachen trinken, so wird man von solchen Kranken, wenn sie überhaupt auf ihr Befinden genau zu achten geeignet sind, hören können, dass sie bis gegen Mittag an grosser Schlaffheit, Mattigkeit, Abgeschlagenheit und Müdigkeit gelitten haben. Leiden solche Kranke zufällig an chronischen Exanthemen, so wird man am folgenden Tage finden, dass vermehrte Hautentzündung, Absonderung, neue Eruptionen, Jucken, Brennen und Stechen in der Haut sich eingestellt haben. Bei Südwind und regnerischem, stürmischem Wetter wird diese Wirkung um so mehr hervortreten. Ich mache jetzt immer die Kranken auf diese physiologische Einwirkung schon vorher aufmerksam, damit sie dadurch nicht geängstigt werden.

Wenn somit durch einen leicht anzustellenden Versuch die physiologische Wirkung der 200. Potenz festgestellt ist, so wird man an der therapeutischen Wirkung selbst noch höherer Verdünnungen nicht mehr zweifeln dürfen. Es geht aus diesem Versuche ferner hervor, dass die Hochpotenz eines Mittels unter Umständen stärker einwirkt, als die niedrigere Verdünnung, da man wenigstens mit der Urtinctur von *Schwefel* diese Wirkung nicht erzielt.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen aus der Praxis.

Von **Dr. Th. Bruckner** in Basel.

G., Mann von ca. 46 Jahren, klein und bucklig, consultirte mich den 26. März wegen eines Schmerzes auf der Brust. Auf dem Heimwege bekam er plötzlich heftiges Ohrenweh mit stechendem und bohrendem Schmerz, letzterer vorwiegend. Er konnte vor Schmerz die ganze Nacht nicht schlafen, sondern jammerte und stöhnte immerfort. Am andern Tage schickte er seinen Sohn, welchem ich zwei Pulver mitgab, 1) *Chamomilla*, 2) *Pulsatilla* 12. in Wasser zu nehmen.

Bei meinem Besuche Abends erfuhr ich, dass *Chamomilla* trotz mehrmaligen Einnehmens gar nichts geholfen, *Pulsatilla* dagegen besserte gleich schon nach dem ersten Einnehmen, so dass eine Stunde darnach aller Schmerz verschwunden war und obschon er noch öfter wiederkehrte, wurde er nie mehr so heftig und *Pulsatilla* milderte ihn jedesmal. Bald nach einigen Tagen zeigte sich, dass ein Abscess im Innern des Ohrs sich gebildet hatte, der eine Zeit lang Eiter entleerte.

Schwerhörigkeit, zeitweise, besonders bei ungünstiger Witterung, bei einem Knaben von ca. 8 Jahren, auf *Mangan* 6. nach 3 Tagen weit schlimmer, so dass er 2—3 Tage fast taub war, dann aber weit besser, als vor dem Einnehmen des *Mangans*.

Heidemann, Mann, 40 Jahre alt. Cystitis. In Folge von Erkältung in einem kalten Laden beständiger Harndrang. Seit 8—10 Tagen Urin blutig, furchtbar bren-

nend mit stechenden Schmerzen vom After her durch den Penis, besonders aber in der Glans. Sitzbäder, Kataplasmen und andere allopathische Mittel ohne Erfolg. *Aconit* 30. in Wasser brachte auffallend schnelle Besserung. Er musste den ganzen Nachmittag nur zwei Mal uriniren, Urin das zweite Mal nicht mehr blutig, die Schmerzen nicht mehr so stark und weit kürzer anhaltend, nur einige Minuten, während vorher von einem Uriniren zum andern. Später *Canth.* 30., als sich die Schmerzen wieder etwas verschlimmerten. Das Leiden dauerte zwar noch 8—10 Tage in einem geringen Grade fort in Folge von Mangel an Schonung, doch wurde durch *Aconit* und *Canth.* der Hauptsturm auf eine auffallend schnelle Art beseitigt.

Eine interessante und, wie es den Anschein hat, sehr vollkommene Heilung eines dumpfen, drückenden Kopfschmerzes im Scheitel gelang mir in wenig Tagen mit *Hyperic. perfol.* 6. Schon seit Jahren litt ich öfters Tage lang an diesem Schmerz, der von äusserer Hitze in der Scheitelgegend begleitet war, Sausen besonders im linken Ohre, auch ausser den Kopfwehanfällen, während denselben aber gewöhnlich vermehrt, so dass das Gehen merklich dadurch gestört wurde. Nach mässigem Weingenuss Abends war das Kopfweh des andern Tags besonders lästig. Kaltes Wasser besserte vorübergehend.

Eine Reihe von Mitteln, wie *Aconit, Belladonna, Glonoin, Nux vom.* etc., hatte ich vergeblich versucht, bis ich eines Tags zufällig unter *Hypericum* alle Symptome meines Kopfschmerzes in sehr markirter Weise vorfand. Ich nahm *Hyperic.* 6. zwei bis drei Mal täglich, und hielt wie bisher ziemlich stricte Diät, d. h. ich trank keinen Kaffee, keinen puren Wein, dagegen Bier oder etwas Wein stark mit Wasser vermischt.

Einige Tage nach Anwendung des *Hypericum* war ich genöthigt in Gesellschaft mehr Wein zu trinken als ich seit lange getrunken, auch trank ich denselben ohne Wasser. Nichtsdestoweniger hatte ich den andern Tag einen ganz freien Kopf, und obschon ich seither verschiedenen Festlichkeiten beigewohnt (was ich schon lange aus Furcht vor den Folgen nicht gethan), hat sich der Kopfschmerz nicht wieder eingestellt.

Ich habe übrigens sehr bald eine Menge Symptome bemerkt, die ich nur der *Hypericum*wirkung zuschreiben konnte, da dieselben bei mir ganz ungewöhnlich sind. Folgende waren die constantesten.

Träume fast ausschliesslich geschäftiger Art, wie Reisen, Jagen, Scheibenschiessen etc. (die ersten Tage noch etwas besser erinnerlich als die späteren), sehr schwer und dunkel erinnerlich, trotz mehrmaligen Erwachens immer wieder fortgeträumt.

Stuhl zwei Mal täglich und selbst drei Mal, reichlich, von normaler Consistenz.

Wasser stark saturirt, schäumend, von eigenthümlich süsslichem Geruch.

Hitze des Gesichts, der Ohren und Füsse, zum steten Aendern der Lage nöthigend, um Kühle zu suchen.

Pharmakognostische Notizen.

Von **Dr. Watzke,** practischem Arzte in Wien.

Canthariden.

10. *Bericht über eine Vergiftung durch Cantharidenpulver* von Rouquairol. — Am 8. Juni 1826 wurde ich zu Nelze, einem Schuhmacher von 46 Jahren, gerufen. „Ich bin verloren", rief er mir entgegen, „ich breche meine Eingeweide aus; da sehen Sie." Dabei klagte er über ein heftiges Brennen im Munde, im Schlunde, im Magen, über Schmerzen in den Nieren und der Blase und über vergeblichen Harndrang. Der Mund war excoriirt; Zittern der Zunge, Speichelfluss, Uebelkeit, convulsivische Bewegungen, Priapismus, kleiner frequenter Puls. Seit die *Canthariden* genommen, waren bereits 3 Stunden verflossen; wegen des heftigen Brennens hatte der Kranke 3—4 Gläser Wasser verschluckt. Trotz Oliven- und Ricinusöl und *Ipecacuanha* (worauf Erbrechen und reichliches Abweichen erfolgte) bekam der Kranke wieder Convulsionen an allen Extremitäten, beständigen Priapismus, Sehnenhüpfen, hatte eine heisse Bauchhaut, rothen blutigen Harn. — Olivenöl, Oelklystiere, 50 Stück Blutegel, warme Bäder, Leinsamenthee, Milch u. dergl. Sehr langsame Convalescenz. (Fror. Not. Bd. 27, No. 575.)

11. Ein Mann von ungefähr 26 Jahren hatte in der Nacht aus Versehen 2 Theelöffel voll *Canthariden*pulver mit Wasser genommen. Kurz darauf schon erfolgte Erbrechen, das sich bis zum Morgen häufig wiederholte; dabei starker Durst, brennender Schmerz im Munde, Schlund und Magen, geschwollene, dick belegte Zunge, schwacher zitternder schneller Puls, grosse

Angst, häufiger schmerzhafter Harndrang, dem stets heftiger Schmerz an der Eichel voranging, Priapismus, dumpfer, durch Druck vermehrter Schmerz in der Lendengegend und den Hypochondern; das Erbrochene hat eine grünliche Farbe und einen unangenehmen Geruch; der Urin war getrübt und leicht blutig gefärbt. (Lond. med. Gaz. Mai 1847.)

12. Ein 80jähriger Greis und ein 60jähriger Mesner tranken aus Versehen eine aus $^1/_2$ Unze *Canthariden pulver* und 6 Unzen bestehende Tinctur aus. Der erstere bekam Ekel, Erbrechen, Soodbrennen, Harnzwang, Bluthamen, heftige Gedärmschmerzen, Durchfall, Brennen im After, 8 Stunden später schmerzhaften Priapismus und starkes Fieber. — Der Mesner bekam Schmerzen im Magen, Ischurie. Sieben Stunden später entwickelte sich eine heftige Glossopharyngitis mit zusammenschnürenden Schmerzen im Schlunde, Unmöglichkeit zu sprechen und drohender Gefahr zu ersticken. (Prag. Vierteljahrschr. 1. Jahrg. I.)

13. Ein sonst gesunder, starker, junger Mann nahm etwa 1 Gramme *Cantharidenpulver*, das man seinem Nachtmahle beigemischt. In der Nacht wurde ihm unwohl; er empfand Schauer, bekam starke Blasenschmerzen, öfters Drängen zum Uriniren mit unerträglichem Tenesmus; hinzu trat Verfall der Kräfte, Lähmung der Gliedmaassen, gänzliche Urinverhaltung. Am folgenden Morgen fand man ihn in folgendem Zustande: Das Gesicht cyanotisch, die Augen hohl, mit einem schwarzen Kreise umgeben; ausserordentliche Präcordialangst, rauhe Stimme, ungemeine Abgeschlagenheit, Kälte des ganzen Körpers, besonders der Glieder, fadenförmiger Puls, kalte Schweisse, zeitweise Anfälle von Priapismus, Schmerz im Epigastrium. Der Urin blieb 36 Stunden unterdrückt. Trotz *Aqua canellae, Opium* und Wein sehr langsame Convalescenz. Am Längsten hielt Schwäche und Zittern der Glieder an. (Dr. Prodecca, La lançette franc. 1843, No. 17.)

Chlorkalk.

14. Dr. Heiberg legt dem *Chlorkalk (Calcarea chlorata)* als Heilmittel einen grossen Werth bei. Er fand denselben (1 Dr. in 8 Unzen Wasser) von dem entschiedensten Nutzen bei Geschwüren verschiedener Form, Natur und Dauer; namentlich bei Geschwüren des Munds und der Zunge mit Salivation und bei Krebsgeschwüren; ferner bei Brandschäden und Frostbeulen, bei Kopfgrind, Scabies und Herpes und bei Gangrän. — Der *Chlorkalk* bringt zuerst eine bis zu einem gewissen Grade gesteigerte Irritation und einen nicht unbedeutenden, jedoch bald vorübergehenden Schmerz hervor, hebt aber dann dauernd jede unangenehme Empfindung auf. (Fror. Not. Bd. 21, No. 451.)

Chlornatron.

15. Callerier wendete *Chlornatron* in 5 Fällen von angeblich syphilitischen Geschwüren an, die zwischen den Zehen und an der Basis der Nägel sassen, und in 2 Fällen von stinkenden, fressenden Geschwüren, von denen das eine in der Scheide, das andere in der Schambuge als Folge eines Bubo bei einem Manne. Bei allen diesen Patienten hatte die Krankheit mehrere Monate lang allen angewandten Mitteln Widerstand geleistet. Gleich bei der ersten oder zweiten Anwendung verschwand der Geruch, und die Kranken waren in kurzer Zeit hergestellt. (Labarraque de lemploi des Chlorures. S. 45.)

So verordnete auch Dr. Cazenave (Arch. gén. de Méd. 1828. Nov.) das *Chlornatron* 3 syphilitischen Kranken, wo Mercurialeinreibungen, Sublimatpillen, Goldpräparate und Jodtinctur vergeblich gebraucht worden waren. Die Kranken besserten sich schnell.

Crotonöl.

16. *Abführmittel können durch die Finger wirken.* — Zwei Krankenwärterinnen erhielten den Auftrag, *Crotonöl* in den Unterleib eines ganz constipirten Patienten einzureiben. Etwa 3 Stunden nachher wurde die eine Wärterin von einem tüchtigen Durchfalle heimgesucht; sie klagte zugleich über eine eigenthümliche Empfindung durch den ganzen Körper und über einen ekelhaften Geschmack im Munde. Kurze Zeit darnach wurde auch die andere Wärterin von Durchfall befallen, welcher jedoch schwächer und nicht von anderweitigen Symptomen begleitet war. (Fror. Not. Bd. 23. No. 496.)

Hyoscyamus.

17. Houlton führt es als eine wichtige Thatsache an, dass *Hyoscyamus* im ersten Jahre des Wachsthums unwirksam sei, und dass man sich im zweiten Jahre des Wachsthums nur dann auf ihn verlassen könne, wenn er erst im Juni oder Juli gesammelt werde. (Fror. Not. Bd. 28. No. 598.)

Ipecacuanha.

18. Dr. Ferrara in Neapel rühmt die heilsame Wirkung kleiner, täglich wiederholter Gaben *Ipeca-*

cuanha gegen Epilepsie. — Einem jungen Manne wurden jedes Mal, wenn die Vorboten sich zeigten, 5 Gran gereicht. Bei einem Mädchen von 4 Jahren führten 1—2 Gran täglich die Heilung herbei. (Ebend. Bd. 29. No. 618.)

19. Ein Priester, welcher 4 Jahre lang täglich an epileptischen Convulsionen gelitten, wurde durch die Anwendung der *Ipecacuanha* (in Gaben von 5 Gran in der ersten halben Stunde) von den Anfällen befreit. Schon der zweite Anfall blieb nach Anwendung des Mittels aus; doch wurde dieses 4 Tage lang fortgesetzt. (Osservatore med. Maggio 1830.)

(Werden fortgesetzt.)

Journalauszüge.

Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon.

Indication für Lycopod. in gewissen Neuralgien (Tics).

Wirksame Mittel gegen Tic douloureux des Gesichts.

(Schluss.)

B.

Spasmus der 4 rechten Muskeln und des Orbicul. linkerseits, bei einer Hysterica. Heilung durch *Lycop.*

Frl. M., seit 20 Jahren vielem innern Kummer ausgesetzt, von nervösem Erethismus, leidet oft an Schlucksen, dem Schmerz im Epigastrium vorausgeht.

Die Bäder von Néris vom 20. Juli bis 10. Aug. gebraucht, bessern den Zustand, beseitigen namentlich den Schlucken. Allein 14 Tage nach der Rückkehr vom Bade kehrt auch ihre Traurigkeit zurück, der Schlucken und ausserdem ein Krampf der 4 rechten Augenmuskeln und des linken Orbic. palpebr. Der Krampf zieht den Bulbus nach hinten, die Lider schliessen sich unwillkürlich; in diesem Moment scheint das linke Auge viel kleiner als das rechte.

3—4 Monate verschrieb ich in verschiedenen Wiederholungen *Lycop.* 30. Die Folge davon war, dass während des Gebrauchs und kurz nachher der nervöse Erethismus sich besserte und der Spasmus rechterseits wich.

Später setzte sie sich jedoch so vielen Schädlichkeiten aus, dass *Lycop.* nur ganz flüchtig half, so lange es eben in Gebrauch gezogen wurde. Die Gelegenheitsursache konnte nicht beseitigt werden. Liest man Art. II, so wird man sich von der eigenthümlichen Wirkungsweise des *Lycop.* gegenüber dem convulsivischen Tic. doul. der motorischen Kopf- und Augenmuskeln bald überzeugen.

Ob *Lycop.* auch tic doul. des Gesichts beseitigt, weiss ich nicht. Rückert aber citirt *Bellad.*, *Bryon.*, *Spigelia*, *Stramon.*, *Veratr.* Man könnte *Causticum* hinzunehmen, welches seiner Pathogenesie nach gegen Gesichtsschmerz und Contracturen im Allgemeinen sich empfiehlt.

II.

Ich sagte weiter oben, *Lycop.* passe bei moralischem tic doul. Bemerkt man nämlich unwiderstehliche und unmotivirte Muskelanstösse, so auch gleicherweise unwiderstehliche und wenig motivirte moralische Stösse (des *impulsions* morales).

Gegen diese scheint man gut mit *Lycop.* zu reüssiren. Einer unserer Collegen heilte so 5 Kranke, welche während der Nacht ohne Ursache eine Beute heftiger Furchtanfälle waren. Die meisten waren Hypochonder. Einer, ein junger Mann, konnte nur einschlafen, wenn er seine Hände in denen der Mutter hatte.

Ich selbst heilte kürzlich 2 Fälle, wo der eine eine gichtische Dame betraf, der andere eine hysterische Hämorrhoidarierin. Allein man fragt nun, von welchem Krankheitszustande sind diese tics Symptome? Dazu bedürfte man klinischer ausgedehnterer Beobachtungen. [1])

Feinde der Homöopathie.

In den letzten Tagen des Juli c. traf der bei Skalitz verwundete Lieutenant von Gizycki, Sohn des Kreisgerichtsraths gleichen Namens hier, vom 47. Inf.-Reg., nach dreiwöchentlichem Aufenthalt im Lazareth in Reinerz nach einer mühseligen Fahrt hier bei seinen Eltern ein. Er hatte dicht unter der Kniescheibe des linken Beins eine Schusswunde von einer österreichischen Spitzkugel, die noch in der Tuberositas tibiae sass. Das ganze Bein war geschwollen und sehr empfindlich. Das Aussehen des Kranken und sein Allgemeinbefinden waren ziemlich gut. Die Kugel wurde am 25. Juli ohne grosse Mühe entfernt und der Verwundete in ein der Wohnung der Eltern zunächst liegendes Militärlazareth gebracht. Der Schusskanal ging von vorn geradezu nach hinten dicht unter der Gelenkfläche. Am Oberschenkel war über dem Knie und mehr nach aussen ein fluctuirender Abscess, desgleichen einer unter dem Knie, neben der Spina tibiae nach innen, aus denen nach ihrer Eröffnung sich bedeutende Eitermassen entleerten.

Es entstand die Frage, ob amputirt werden sollte; die Diagnose lautete auf Schussverwundung ins Knie mit Zerreissung

[1]) Der Umstand, dass fast lauter Hypochonder und Hysterische die Objecte der Heilung ausmachen, lässt Zweifel aufkommen über das, was wirklich geholfen hat. Ferner ist von Gallavardin der Begriff „tic douloureux“ entschieden im nicht klinischen Sinne genommen, was die Auffindung der Indication für *Lycop.* beeinträchtigen dürfte. *Ref.*

der Kapsel, Fissur bis in die Gelenkhöhle. Der Puls wurde in dem Consultationsbericht auf 16 in der Sexta, die Achseltemperatur auf 37,2 angegeben. Am 1. August hiess es in einem von dem Stabsarzt Dr. Schauenburg an den Vater gerichteten Briefe: dass es nur noch ein lebensrettendes Mittel gebe: Amputation über dem Knie; die Generalärzte D. Heyfelder und Prof. Dr. Wagner seien derselben Ansicht; der Verlust des Unterschenkels sei nur noch eine Frage der Zeit und allein bedingungsweise Garantie des Lebens.

Der Verwundete sowie die Eltern verweigerten die Amputation, und so kam es, dass nach Rücksprache der Eltern mit dem vorgesetzten Stabsarzte Dr. Schauenburg eine Einigung zwischen ihnen dahin zu Stande kam, dass ich, der langjährige Hausarzt der Familie, den Verwundeten in homöopathische Behandlung nehmen solle, während Herr Dr. Sch. sich das etwa nöthige Chirurgische vorbehielt. Mit grossem Widerstreben übernahm ich die homöopathische Behandlung bei einer so schlimm lautenden Diagnose und Prognose. *Arnica* äusserlich war vom Tage der Verwundung an gebraucht worden und wurde dauernd fortgesetzt. Zu allgemeinem Erstaunen verlief die Heilung des Schwerverletzten ganz wider Erwarten, die Fiebererscheinungen, das üble Aussehen und der Gestank der sehr profusen Eiterungen, Durchfälle und andere unangenehme Erscheinungen wichen stets den homöopathischen inneren Mitteln, nur ein sehr ausgedehnter und mit allerlei allopathischen, nicht abzuwendenden Mitteln behandelter Decubitus auf der Kreuzbeingegend quälte den Kranken unerhört. Nach einer 2½ Monate langen sehr glücklichen Behandlung stand die ganz nahe Schliessung aller offenen Stellen bei so gutem Aussehen des Kranken und des Beins bevor, und der Stabsarzt Dr. Sch. liess sich jetzt gegen mich dahin aus, dass er jede Garantie für den Kranken übernehmen wolle. Dies war der Moment, wo der erste Streich auf die Homöopathie geführt wurde. Am 16. October kündigte der Stabsarzt Dr. Schauenburg an, dass er den amtlichen Auftrag seines Chefarztes Dr. Toussaint habe, mir zu sagen, dass meine Besuche im Lazarethe nicht mehr stattfinden dürften. Ich konnte dagegen nichts einwenden, vor 2½ Monaten hatte man mir die schriftliche Erlaubniss zur Behandlung des aufgegebenen Verwundeten gegeben, jetzt untersagte man mir die Vollendung der fast beendeten Heilung.

Der Vater wendete sich an die Hochherzigkeit des Königs, und derselbe gestattete die Fortsetzung meiner Behandlung im Lazarethe, wenn nicht besondere Umstände vorlägen. Da das Verbot nicht aufgehoben wurde, führte ich am 26. October Beschwerde über den Chefarzt Dr. Toussaint im Militärcabinet und am 16. November erschien bei dem schon seit 14 Tagen geheilten und ausser Bett befindlichen Reconvalescenten eine militärische Untersuchungscommission (Generalarzt Dr. Chalons etc.) ohne von mir Notiz zu nehmen. Die Mutter des Verwundeten erzählt über die Vorgänge: dass man sich über das gute Aussehen des Kranken und seines Beins gewundert, aber behauptet habe: das wenn auch bewegliche Gelenk werde nicht im Stande sein den Körper zu tragen, das nicht steife Bein werde sich schlechter als ein steifes erweisen und eine nachträgliche Amputation noch nöthig machen; es sei gar keine Behandlung mehr nöthig (nämlich von mir), aber es müsse durchaus ein Gipsverband angelegt werden, der auch alsbald ohne Einsprache des Genesenen und der anwesenden Mutter ins Werk gesetzt wurde. Trotz der wohlwollenden Absicht Seiner Majestät des Königs war mir die weitere Behandlung des von mir Geheilten aus den Händen gewunden. Ich erklärte der Mutter, die mich wegen der Zweckmässigkeit des Gipsverbands um Rath fragte, dass ich mich in ein Weiteres nicht mehr einlassen wolle.

Ich brauche dem Vorstehenden nichts mehr hinzuzufügen, und darf auch die geniale Verordnung des Gipsverbands getrost der Beurtheilung der Denkenden überlassen. Professor Dr. Wagner soll den Fall brieflich für sehr interessant, belehrend und beschämend erklärt haben: ja wahrlich, das ist er nach allen Seiten!

Görlitz, den 29. Nov. 1866.

Dr. Bruno Linck.

NB. Die Redactionen anderer Zeitungen werden um unentgeltliche Aufnahme ergebenst ersucht.

Notizen.

Leipzig, den 7. December. — Der Buchhändler *Herr Friedrich Fleischer* hier hat die Güte gehabt, unserer *Vereinsbibliothek* je ein Exemplar aller der von ihm verlegten homöopathischen Werke zu überreichen. Möchten auch andere Buchhändler eine gleiche Gesinnung bewähren oder doch von den betreffenden Autoren dazu angeregt werden. — Die *Petter'sche Apotheke in Dessau* ist in den Besitz des Herrn F. Schubert übergegangen, der hier längere Zeit die homöopathische Apotheke redlich und gewissenhaft verwaltet hat. — Dr. Schleicher ist von Pesth nach Wien *übergesiedelt.*

Hierzu Monatsblatt No. 6.

Die geehrten Herren Abonnenten

werden um rechtzeitige Bestellung des mit dem 7. Januar 1867 beginnenden 74. Bandes dieser Zeitung ersucht, damit die Versendung keine Unterbrechung erleide. Der Preis des Bandes einschliesslich der jeden Monat erscheinenden Beilagen — Monatsblatt — beträgt 3 Thlr., mit Postsendung unter frankirtem Kreuzband 3 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig im December 1866.

Baumgärtners Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig. Druck von J. B. Hirschfeld.